

Halle und Umgegend.

Halle, den 28. April 1918.

Sonntagsplauderei.

Ein Kapitel vom Schleichhandel.

Im preußischen Abgeordnetenhause unterhielten sich am Freitag unsere Landtagsabgeordneten ein wenig über den Schleichhandel. Wie viele der Herren Abgeordneten da nicht lachnachwendig waren, entgeht sich unserer Kenntnis. Ohne weiteres aber muß man dem sozialdemokratischen Abgeordneten Braun zustimmen, der da meinte, daß der Schleichhandel immer tipziger blühe. Der Schleichhandel ist ja nicht erst eine Erfindung von heute. Er bestand schon ehemals, ja, solange es Jälle gibt auf die Einföhrung von Waren aus anderen Ländern und Staaten. Aber dieser Schleichhandel aus der Zeit vor dem Kriege hat während der Herrschaft des Kriegsernährungsamts ganz andere Formen angenommen. Einst zog der Schleichhändler auf vorzobergen Pfaden bei Nacht und Nebel über die scharf bemachte Landesgrenze und packte die mit hohem Zoll belegten Gegenstände aus dem Nachbarlande in eigene Land jünüber. Hier fand er ein gutes Helfershelfer und seine Abnehmer und hande dabei sein gutes Auskommen. Allerdings jagte der Schmuggler Leib und Leben bei diesem gefährlichen Geschäft. Gar mancher erzielte ein Loch in den Leib, aus dem seine dunkle Schwärzgerelle entwich und der Schleichhändler nahm für ihn ein pflichtiges Ende. Wildromantische Geschichten las man über das abenteuerliche Kaiserleben und die Erlebnisse der Grenzer, die in hiesigen Kampfen mit den Schmugglern fanden, und ein angenehmes Grinsen besah den Leser, der diese Geschichten vielleicht gerade beim Dufte geschmuggelten Nikotas zu sich nahm. Der Schleichhandel von heute hat den Zug der Zeit mitgenommen und sich völlig gewandelt. Erstlich beschränkt er sich nicht auf die wenigen Paßhöfen von ehemals, sondern aus ganze Volk — ausgenommen vielleicht die noch nicht gefährlichen Säuglinge — unterhält mehr oder weniger vertrauliche Beziehungen zum Schleichhandel. Zum andern ist dieser nicht bloß an den Landesgrenzen, sondern im ganzen Anland gefehigt. Drittens ist seine Beförderung nicht nur von Grenzjoldaten und Zollwächtern, sondern überhaupt von allen Kriegsernährungs- und bergleichen beamteten Aemtern ausgeführt. Gemeinlich aber ist der Kampfprozess aus früherer und jekiger Zeit die eine Eigentat, sie sind samt und sonderb ausfichlos. Ward früher mal ein Schmuggler erwischt und wird jekt ein Schleichhändler ertappt, so war und ist beiden eine empfindliche Strafe gewiß, aber genügt haben Strafen bisher nichts und es besteht auch wenig Hoffnung dafür, daß Strafen helfen werden. Denn warum blüht der Schleichhandel? Weil der Staatsbürger zwar zum Sterben zu viel, aber zum Leben, wie er es vor dem Kriege gewöhnt war, zu wenig erhält. Das Kriegsernährungsamt ist bestrebt, unseren Staatsbürgern ein Er, und auch Schwere zu tun; aber es will ihm nicht kommen, als habe sie mehr steuermütterliche, als wirklich mütterliche Gefühle, die auf sein körperliches Wohl und Wehe nicht die von früher her geübte Rücksicht nehmen. Diese Mutter weiß nichts von Markt und Schinken, Butter und Honig, von Kuchen und Torten, die von ihren klugeschickten Neißhänden begeben werden. Sie jchränkt ihrer Gaben Fülle auf die 4 Pfund Brot, auf 7 Pfund Karloffeln, auf einige Gramm Butter, oder Margarine, auf ein halbes Pfündchen süßer Marmelade, ftreubar mit saurem Nachbarer, oder auf Kunsthonig ein und ertrout von Zell zu Zeit mit einem halben Pfund Kaffee-Erfaßer. Arzige Kinder empfangen nach annehmen langen Warten ein Er, und auch Schwere werden nicht mehr amtes Er erhalten, weil auch für ihn die Jühner nie, sehr Er legen; die legen sie nur für den Schleichhandel, denn der ist jekt hahn im Kerbe. Der Schleichhandel! Alle Gesetze, Verbote, Strafen jchaffen ihn nicht aus der Welt. Unsere Kriegesgesellschaften, jachlos wie der Sand am Meere, haben es bloß vermocht, dem Staatsbürger und seinen Angehörigen den allerjüngsten Lebensunterhalt zu beschnitten. Da man aber die einfache Beweise unserer Mitvorben, die noch nicht einem reichen deutschen Volk, wie wir vor 1914, angehörten, längt vorzelen hätte und sie nicht mehr zu sein vermochte, so verzuchte sich jeder, jonder Gewissensbedenken, „von hinten herum“ eine mehr oder weniger Anfrage seiner Vätermittel zu jchlagen. Man ward entzuber, jekt jeigener Schleichhändler, indem man die berühmten Hamsterfabriken aufs Land unternahm, oder man jekt sich mit gefälligen Leuten, die wieder mit anderen Leuten usw. rückwärts an der berichtigten Kette Gefchäftsbeziehungen hatten, in Verbindung und erwarb gegen Geld und gute Worte, zu Afferneiß aber gegen sehr viel Geld Butter, Fett, Schinken, Speck usw. usw., was nach der Empfänger Meinung des Lebens Notdurft erfordert. So verkehrten gar viele in mehr oder minder zureichender Weife ihre Lebenshaltung. Und das Geheh wird den Schleichhändler? Aber, lieber Freund! Das Geheh? Es beweist lediglich, daß der Schleichhandel da ist, aber es jchafft ihn nicht ab. Der könnte erst dann beschnitten werden, wenn es gelang, alle vorzobergen Lebensmittel zu erfassen und die Allgemehtheit gleichmäßig zu verteilen. Heute haben die Lebensmittel, die in geordneter Weife verteilt werden, einen verhältnismäßig billigen Preis, die durch den Schleichhandel erzwungenen Waren aber löten das Zehnfache des gewöhnlichen Wertes. Um diesen Unterschied zu verzeihen die einzelnen Hausfath, der mit Schleichhändlerware besetzt worden ist. Der ausgedehnte Schleichhandel beweist, daß die Lebenshaltung im großen und ganzen besser gestekt zu werden vermag, als dies durch die Kriegesgesellschaften geschieht, allein es muß eben eine Form gefunden werden, die, ob rückwärts oder nicht, die vorzobergen Lebensmittel nicht nach dem Geldwert verteilt. Denn schließlich jekt doch heute, nachdem das gesamte Volk so Angehörers gemeinlich getragen hat, nicht mehr das bitterböse Wert seines Gestalt haben. „Denn ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die etwas haben!“

Zur Kohlenverwertung.

Unsere Bevölkerung weiß jekt, daß sie in diesem Jahre nach der vom Reichsstatenminister für Halle bestimmten Verteilungsmenge nur sehr spärlich mit Kohle besetzt werden wird. Um lo unersetzlicher ist den Besitzern von Kohle die Wahrnehmung, daß sie vielfach das ihnen zu gebilligte Gewicht nicht erhalten, obwohl es von ihnen bezahlt werden muß. Die Kohlenhandlungen wiegen ihren Abnehmern das richtige Gewicht zu, aber auf dem Wege zu den Kunden betätigt die Kohle eine sehr jonderbare Eigenschaft — sie verjchwindet. Verjchwindet, wenn auch nicht ganz, so doch zu einem erheblichen Teile. Woher? Das weiß weder der Verkäufer der Kohle noch der Kunde, der sie empfängt. Die Verleitet haben sich zwar noch nicht, wie es ihr eigentlicher Beruf ist, in Feuer und Rauch zu jchöpfen, aber dennoch bleiben sie verschunden. Wir wollen nun allerdings nicht die chemische Wissenschaft mit der Aufgabe bemühen, daß sie die Ursachen dieser Verjchichtung in gründlichen Untersuchungen erforscht, allein es wäre doch gut, wenn auf anderem Wege, nämlich mit Hilfe der Waage, die Fehlbeträge ermittelt werden könnten. Dann müßte sich herausstellen, woher die Kohlen verschunden sind und der Herr Staatsanwalt könnte diesen Dingen seine Aufmerksamkeit zuwenden. Es ist immerhin für die Haushaltung — ob sie groß oder klein ist, den Brilleiternern gleichgültig — von Bedeutung, ob sie statt der bezahlten 10 Zentner nur 6 oder 7 Zentner erhält, während der Rest sich untermwegs verjchittigt. Die Kohlenhandlungen sind, um das ausdrücklich festzustellen, gegen diesen Unfug machtlos, denn es fehlt ihnen die Mächtigkeit der Transportüberwadung.

Wohnungszählung.

Der Bundesrat hat am 25. April eine Verordnung erlassen, durch deren § 1 in allen Bundesstaaten in der Zeit vom 15. Mai 1918 bis 31. Mai 1918 eine Wohnungszählung stattfindet, und zwar in allen Gemeinden, die nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1917 5000 und mehr Zuhilfenahmer besitzen. Gemeinden unter 5000 Zuhilfenahmern kommen in Frage, wenn sie in Industriebezirken liegen oder für die Fortbildung des Wohnungsbauwesens der Personen von Wert sind, die in benachbarten größeren Gemeinden beschäftigt sind. Aus Gründen der Einfachheit, Billigkeit und Papierersparnis dient zur Erhebung die Hauszählung. Besondere Wert wird gelegt auf die Zahl der verfügbaren und der vorzusehiglich beanpruchten Wohnungen, die Mietpreise, die Verteilung der Bewohner auf die verschiedenen Größengattungen der Wohnungen, die Belegung der Kleinwohnungen, die Zahl der leerstehenden Wohnungen und Betriebsstätten und die Zahl der beanpruchten Wohnungen wird zunächst bearbeitet werden. Die Durchführung der Zählung dient jomohl den Zwecken des Reichs als auch denen der Bundesstaaten. Die Strafverfügungen sind gegenüber der bestehenden Vorschriften der Volkszählung von 1916 und 1917 erweitert, indem aus groß sachliche Angaben unter Strafe gestellt werden.

Doktor diplome in deutscher Sprache.

Die Universität Leipzig hat beschlossen, von jekt ab deutsche Matrikel und deutsche Doktor diplome an Stelle der bisherigen lateinischen Matrikel und Diplome ausstellen. Kandidaten haben davon allerdings nur die theologische und philologische Fakultät Gebrauch zu machen beschloffen, während die juristische und medizinische Fakultät vorzusehiglich weiterhin noch die lateinische Matrikel und das lateinische Diplom beibehalten.

Mit der Vaterföhrung in Strohenfabriken.

Wie in Halle geschehen werden wird, hat überaus günstige Ergebnisse erzielt worden. Die Keils-Pottermaschine beschäftigt dabei diese Föhrung auch an dem Kriege betriebsbereit, was um so notwendiger ist, als in dieser Jnanspruchnahme der Strohenfabriken ganz schätzbare Werte angesetzt werden sind. Joch in all in großem Umfange heute mittig um 2 Uhr in der dem herzoglichen Park im Norden der Stadt gelegenen Aufzuchtställe.

Wohnungsänderungen für die Stroden Schößtät—Merleburg, Zeitz—Weißehaus—Saalefeld und Halle—Weißehaus werden im heutigen Interatenteil bekanntgegeben.

Provinzial-Nachrichten.

Die Bejehung des Herzogs von Anhalt.

Desau, 27. April. Die feierliche Bejehung des Herzogs Friedrichs II. von Anhalt erfolgte nach der jülligen Ueberführung aus der Schößtät heute mittig um 2 Uhr in der dem herzoglichen Park im Norden der Stadt gelegenen Aufzuchtställe.

Als Vertreter des Kaisers wohnte der Trauerfeier Prinz Joachim von Preußen bei. Von Persönlichkeiten waren ferner anwesend die Schwelster des verstorbenen Herzogs, Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog und die Herzogin zu Braunfchwelg-Lüneburg, Prinz Maximilian von Baden, die Fürstin-Witwe von Schwarzburg-Sondershausen, Prinzessin Jürin zu Schwarzburg, Prinz und Prinzessin Friedrich zu Schaumburg-Lippe, Prinzessin Alexandra zu Schaumburg-Lippe. In Vertretung der Königin von Schweden war Marinekapitän Krovetzkapitän Lindström anwesend. Unter den anderen Trauergejäten befand sich der Kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen, frühere Reichsgesandtschaftsminister von Dehnböhl. Die Trauerfeier hielt Generaladjutant Hofprediger Hofmann, in der er ein Bild von dem jegenjehenden Wirken des verstorbenen Herzogs entwarf. Während der Bejehung jalltetet von jammlichen Kirchen der Stadt die Glocken.

Wescheft, 27. April. (Wescheftliche Gefchiebung einer Wajchfabrik.) Auf Veranlassung des Staatskommissars für Wajchfabriken ist durch den Landrat in Oberjehlen die Schließung der Wajchfabrik in Wajchfabrik O. T. G. a. j. a. h. n. und S. h. n. in Wescheft wegen Inanspruchnahme angeordnet worden.

Cropzschelb, 27. April. (Durch die außerordentlich hohen Verdienste der Hamsterfänger!) im vorigen Jahre hat sich der Wajchfabrik veranlagt gesehen, die hiesige Wajchfabrik in neun Damsterjehnte einzustellen und jhentlich meistbietend zu verzeihen. Die hierfür aufkommende Pacht betragt 1190 Mark.

Schleifitz, 27. April. (Beim Verzeihen von Wajchfabrik) in Halle wurde am Dienstag nachmittig ein in Eisenbüch wohnhafter, auf dem Güterbahnhof Wajchfabrik tätiger Wajchfabrik felder jeltzgenommen. Die am Mittwoch nachmittig in der Bejehung des Arbeiters vorgenommene Hausfath förderte eine ganze Menge Eisen unter, die in Wajchfabrik am Güterbahnhof angejeben sind und einen ganz beträchtlichen Wert haben. Die vorgefundenen Waren wurden bejehigt.

Weißehaus, 27. April. (Mit dem Eizernen Kreuz 1. Klasse) wurden Reichsrat Kurt Zimmermann aus Burgwerber, Munsterer Alfred Reiter aus Sobenmühlen und Leutnant b. N. (Lebter) Krethmann aus Söllen ausgezeichnet.

3. Bangerode bei Weisefels, 27. April. (Solange die traktomatische Gefchiebung) hat sich dieser Tage hier ausgetragen. Der Reichsbund der Kriegesgejehigten und ehemaligen Kriegesgejehigten wollte eine Verammlung abhalten, der aber in letzter Stunde die Genehmigung verjagt wurde. Die erjehigten Kriegesgejehigten begaben sich darauf wieder nach Halle. Wenige Minuten darauf erjehigt der mit der Auflösung der Verammlung betraute Gemeindevorstand. Er gelangt dabei in einen Saal, in dem die Festlichkeit einer Wajchfabrik stattfand. Der Güter der Ordnung aber, in dem Saal jchaben, hier endlich die verordnete Kriegesgejehigtenverammlung zu bejehigen zu haben, tritt ein und erklärt mit Donnerjehme die Verammlung für aufgelöst. Die verzeihen Geföhter kann man sich denken.

Größefeld, 27. April. (Tod durch ein Schlafröhre.) In der nachgelegenen Kol. Domäne Stroden wurde der Jöhlen einer so starken Dohr Schlafröhre die Frau Ammann Geböde im Alter von 29 Jahren. Der Ehemann, Ammann und Kuttmeißer d. K. Geböde, verstarb vor vier Monaten auf dem Kriegesgejehigten in Rumänien.

3. Ganeschleben, 28. April. (Som Jöge erfaßt.) Auf hiesigem Bahnhöfe wurde der Schößtät aus Pöhlitz von einem Jöge überfahren, wobei ihm beide Beine abgerissen wurden. Der Verunglückte wurde sofort ins hiesige Krankenhaus geschafft, erlag aber alsbald seiner jchweren Verletzung.

Cotha, 27. April. (Eine weite Gefuehung.) In einem Nachbarte wurde ausgenas vortien Jöhen der Dohr-Gefuehung erlaubt. Schmeißer, noch ein weites abgerissen wurde. Eine darauf vorgenommene Hausfath nach dem Angejehigten, der beteuerte, daß diese Unterzählung unmoßlich sei, erwies sich erjehlos. Ganz unentzuber wurde dieser Tage nochmals eine Hausfath vorgenommen — und diesmal mit Erfolg. Die Schößtät wurde durch, Gred usw. hatten sich verzeihen. Für den Angejehigten wurde ein weites abgerissen. Die Ware von dem heimlich geschäftigten Schweiß hatte viel aus dem Verzeihen herangezogen und im guten Glauben, daß die Angelegenheit behördlich jekt jant verzeihen sei, in die Wajchfabrik kam, der anderen Ware gefügt. Samt und jonders wurde die Ware bejehigt und dem Lebensmittel der Gemeinbe weggeführt.

Cassel, 27. April. (Städtische Kleinzeilung.) Die Stadt Cassel jant jekt jreelant 700 000 Quadratmeter Land vor den Toren auf und gibt es an Kleinbürger als Pachtstätten im Ausmaß von 100 bis 250 Quadratmeter zu sehr niedrigen Preisen ab. Jerner jette die Stadtverwaltung die Kleinzeilung mit der Kol. Regierung ein, ihr die Domäne Pöhlitz in Wajchfabrik zu verzeihen. Dies jant unmittelbar im Weichbild der Gemainschaft, indem sie sich die 1906 eingemeindeten Vortier-Beutenhöfen und Wajchfabrik hineinreicht, aber auch nach Jöhenjungen überzogen, wodurch sie sich ein Gürtel um das Vorhöfen und Dohrjehil vorzelen und die Stadt in ihrer Entzuberung jentlich bejehigt. Oberbürgermeißer Koch erklärte, daß dies in allen Umständen dieser wie ein Pakt im Kerbe der Stadt jekende Künftliche Bejeh durch Anlauf der Stadt eingeleitet werden müßte. Da er 1 500 000 Quadratmeter umfaßt, würden nach während des Krieges 500 000 Quadratmeter Kleinzeilung aus dem jekt nur ausreis landwirtschaflich genutzt werden jchaffen werden und etwas 2000 Kleinbürgern zu je 200 Quadratmeter zur Verfügung gestellt werden können, während die übrigen 100 000 Quadratmeter auf Jöhenjungen und Jöwege kommen müßten.

Vermischtes.

„Haben Eure Majestät?“ Eine der hilffichsten Geföhigten die der in amüßigen Erzählungen unersetzliche Alexander Girardi, nebenbei bemerkt: einer der passionjehigsten Wajchfabrik jent, nebenbei bemerkt: lang, zum Belen zu geben pflegte, war die Schößtät jeter Wajchfabrik der Kaiser Franz Jöseph nach seiner Verzeihen aus dem Kriege nach Wien, in das er während der bekannten Affäre mit seiner Geföhigten Frau, Helene Döhl, durch den damals allmächtigen Baron Albert Rothfchid interniert worden war. Er war aus diesem einigermassen fatalen Aufenthalt, dank der Fürsprache Katharina Schrats, nun auf allerhöchsten Befehl herausgekommen. Im Hause der Künftlerin war es ihm gegönnt, sich beim Kaiser für dessen Gnade bedanken zu dürfen. Und nun lassen wir Girardi erzählen: „Ich wart' also draußen, bis mich die Kaitz hereinruft. Da steht auch schon der Kaiser. Ich mach' meine Reueren, wie sich's gehört, und jag' in meinem jchönsten Hochzeuch — Sie wissen ja, ich bin kein Jambill — „Majestät, ich erlaub' mir mit meinet alleruntertänigsten Dank auszusprechen, daß mich die Gnade Eurer Majestät aus dem Kriege nach Wien und jekt nach Halle“ Der Kaiser lächelt, weiß aber nicht die Kaitz und jagt: „Macht bei mir, jondern nur bei dieser Dame müßten Sie sich bedanken.“ „Ja, — und jchweiget.“ Ich wart', daß er noch etwas jagt; wart' noch immer — aber, wie gefagt, der Kaiser jchweiget. Nun werden Sie doch einsehen, daß man, wenn man einmal im Leben mit dem Kaiser zusammen ist, man nicht gern jögt wieder, nach zwei Worten, durch die Mitte abgehen müßt.“ „Ich verjuch' also, Konjertation zu machen. Und da mir zu diesem Zweck nichts Geföhigt's, aber gar nichts, einfallt, so frag' ich jurtz entzuber: „Majestät — haben Eure Majestät?“ — Der Kaiser jekt mich groß an, ich jeh', wie er, ganz jerpel, erst einen roten Keil bekommt, dann aber wieder lächelt und antwortet: „Ich nicht, aber mein Schmeißer jagt: der radebt.“ „Majestät jollten aber doch radeben, es ist jekt gelund“, antwort' ich. Da Kaiser jchweiget aus neue. Ich aber jeh', daß meine Bemühungen, die Unterhaltung fortzuführen, doch nicht auf die richtige Gegenteile jekt, muß' deshalb wieder mein Eudert und geh' ab.“ So war meine Audienz beim Kaiser Franz Jöseph.

Hochstapeler und Mordverjuch. Ein jchon recht bedeutendes Leben hat trotz ihrer 24 Jahre die Witwe Charlotte Gausert hinter sich, die wegen Mordverjuchs an ihrem Geliebten sich in Ludwigsbafon vor Gericht zu verantzuben hatte. Die Angeklagte, die Jüngste von 17 Geschwistern, war jundacht Fabrikarbeiterin, dann Dienstmädchen und schließlich Kellnerin. Schon frühzeitig lief sie sich mit Männern ein. Im Jahre 1915 lief sie sich mit ihrem Wajchfabrik kriegstragen, der Mann jiet aber im Jahre 1917. Nun jing sie verjehidene Verhältniffe an, wobei sie sich in ihren Briefen als Charlotte v. Reigenfanten untergejehigte einem verzeihen Agenten trat sie in Beziehungen und juchte dann jäter die Bekanntheit finanziell auszunutzen. Das Kriegsernährungsamt wollte sie zur Kantsgejehigten ausbilden jellen; sie benutzte die Gelegenheit aber nur, um einem Arzte afferlich nachzujagen, so daß sie entlassen werden müßte. Zwischen ihr und dem Agenten in einem Kuppelverzeihen verjehid. Auf der Wajchfabrik hatte sie den Bankbeamten Ködler kennen gelernt, dem vorzedehte, sie jette ein Vermögen von 20 000 Mark, jomme eine Wajchfabrik von 15 000 Mark u. a. m.



